

Eva Illouz
Dana
Kaplan

Was ist
sexuelles
Kapital?
Suhrkamp

SV

Dana Kaplan

Eva Illouz

Was ist sexuelles Kapital?

Aus dem Englischen von Michael Adrian

Suhrkamp

Dana Kaplans Forschungen für dieses Buch wurden zum Teil von der ISRAEL SCIENCE FOUNDATION finanziert (Bewilligung Nr. 1560/18). Sie dankt Roy Zunder und Rona Mashiach für ihre unschätzbare Hilfe.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2021

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58772-0

Inhalt

1. Einleitung: Sex und soziologische Metaphern 9

2. Sexuelle Freiheit und sexuelles Kapital 27

3. Was ist sexuelles Kapital? 35

Sex 35

Kapital 37

Sexuelles Kapital 41

4. Formen sexuellen Kapitals: Die vier
Kategorien 43

Die Verortung des modernen genderspezifischen
Sexes: »gute« Reproduktion oder »schlechte«
Produktion? 48

Vorgegebenes sexuelles Kapital: Keuschheit und
Häuslichkeit 57

Sexuelles Kapital als Mehrwert des Körpers 62

Verkörperter sexuelles Kapital: Begehrtheit, Sexyness
und praktisches sexuelles Wissen 71

Neoliberales sexuelles Kapital, Selbstwertschätzung
und Arbeitsmarktfähigkeit 82

5. Fazit 99

Anmerkungen 105

Das sind nur einige Ausschnitte des Entstehens eines postindustriellen, globalen und medialen Regimes, [...] das ich von nun an *pharmapornographisch* nennen werde. Ich beziehe mich dabei auf die Prozesse, mit denen sexuelle Subjektivitäten regiert werden, und damit auf ihre molekularen (pharma-) und semio-technischen (Porno-)Modalitäten. [...] Am Geschlecht gibt es nichts zu enthüllen, auch nicht an der sexuellen Identität. Die Wahrheit des Sexes ist nicht Enthüllung, sie ist *Sexdesign*. Pharmapornographischer Biokapitalismus produziert keine *Dinge*. Er produziert mobile Ideen, lebende Organe, Symbole, Wünsche, chemische Reaktionen und die Bedingungen der Seele. In Biotechnologie und in Pornokommunikation gibt es kein Objekt, das zu produzieren ist. Das pharmapornographische Business ist die *Erfindung eines Subjektes* und dann globale Reproduktion.

(Paul B. Preciado, *Testo Junkie*, S. 35-37.)

1. Einleitung: Sex und soziologische Metaphern

Zwei Soziologen haben unlängst ihre Disziplin dazu aufgerufen, bescheidener, ehrgeiziger und etwas freudvoller an die Erklärung der sozialen Welt heranzugehen.¹ Zwar könne die Soziologie die Welt nicht verbessern, erklären sie, doch eröffne sie mit ihren Theorien, Begriffen und Metaphern gewiss neue Wege zu ihrem Verständnis. In diesem Essay wollen wir eine solche soziologische Metapher genauer betrachten, und zwar eine, die erheblichen Einfluss gewonnen hat und zunehmend nicht nur von Soziologinnen oder Gender- und Sexualforscherinnen im Munde geführt wird: die des sexuellen Kapitals. Auch im alltäglichen Gebrauch ist »sexuelles Kapital« zu einer verbreiteten Metapher geworden, um die realen sozialen und individuellen Konsequenzen unserer »sexy gemachten Welt« anzusprechen und zu fragen, wie die Leute damit »zurechtkommen«.²

Zunächst einmal scheuen wir ja vor dem Gedanken zurück, den Begriff Kapital auf eine Dimension wie die Sexualität anzuwenden, die doch ein Reich der Lust und Hingabe, des Ausprobierens und der Verspieltheit sein soll. Warum sollten wir ausgerechnet sie mit der ökonomisch-soziologischen Metapher des Kapitals in Verbindung bringen? Nun, ganz einfach deshalb, weil

Sexualität immer »in Gesellschaft« stattfindet und veränderlichen gesellschaftlichen Kräften unterliegt. Die drei großen monotheistischen Religionen haben die Sexualität unerbittlich reguliert und in eine zentrale Größe für die Ideologien der Reinheit, der Familie und der politischen Macht verwandelt. Welche Rolle Sexualität in den Idealvorstellungen vom Selbst spielt, ist immer sozial. War sie in der traditionellen Welt von der Religion geprägt, so hat sie sich in unserer Spätmoderne hauptsächlich mit der Wirtschaft verflochten.

Die Metapher des sexuellen Kapitals unterstellt, dass Sex weit über die sexuelle Aktivität an sich hinaus ein Produktionsmittel für künftige Gewinne ist. Anders als Begriffe, deren Bedeutungen zumindest prinzipiell weithin geteilt und akzeptiert werden, sind Metaphern offener und weniger exakt. Darin liegt ihre Qualität als Vehikel, mit dem sich Dinge transportieren lassen, die gerade aufgrund der mangelnden begrifflichen Präzision der Metapher mitunter für die Vorstellungskraft der Soziologin von Nutzen sind.³ Trotzdem muss man feststellen, dass sich die Metapher des sexuellen Kapitals mittlerweile zwar einiger Beliebtheit erfreut, alles in allem aber theoretisch zu unbestimmt geblieben ist.

Im üblichen soziologischen Sprachgebrauch bezieht sich sexuelles Kapital auf den sexuellen Gewinn, den Menschen daraus ziehen können, Geld, Zeit, Wissen und affektive Energie in den Auf- und Ausbau ihrer sexuellen Persönlichkeit zu investieren, also in den Teil ihrer Identität, der ihre Sexualität betrifft. Ob sie sich mit plastischer Chirurgie Gesicht oder Körper verschönern

lassen, populäre Sexratgeber konsultieren oder sich einer »Verführungsgemeinschaft« anschließen, in der sie vielleicht mehr Selbstvertrauen in ihre sexuelle Subjektivität entwickeln können: Mit all diesen Investitionen verbessern sie womöglich ihre Position im Wettbewerb um den sexuellen Zugang zu den Körpern anderer. Dieser sexuelle Konkurrenzkampf kann auf die Maximierung von Lust ausgerichtet sein, aber auch auf das bloße Gefühl, von anderen begehrt zu werden.

In diesem Essay beschreiben wir die historischen Bedingungen, unter denen vier verschiedene Formen sexuellen Kapitals entstanden, gediehen und manchmal auch wieder bedeutungslos geworden sind. Wir werden darüber hinaus die These vertreten, dass sich diese Formen von sexuellem Kapital im Neoliberalismus verändern und dass dieser Wandel für so unterschiedliche Phänomene verantwortlich ist wie Silicon-Valley-Sexpartys als Ausdruck der Hightech-Ideale von kreativer, spaßmachender und kollaborativer Arbeit, kosmetische Intimchirurgie, wie sie von Patientinnen der oberen Mittelklasse in Anspruch genommen wird, und sogar die Überzeugung mancher Sexarbeiter:innen, dass sie durch ihre Dienste Selbstwertgefühl erlangen und emotionale Belastbarkeit sowie andere arbeitsmarktrelevante Fertigkeiten entwickeln können.⁴ Wir nehmen eine eingehende Analyse der Auswirkungen des neoliberalen Kapitalismus auf Sex und Sexualität durch die Brille des Kapitalbegriffs vor. Das neoliberale Sexualkapital, wie wir es nennen, beruht auf der Fähigkeit, aus sexuellen Begegnungen Selbstwertgefühl zu beziehen und diesen

Selbstwert in die eigenen Beschäftigungschancen zu investieren.

Natürlich ist die Vorstellung, dass die Sexualität das eigene Selbstwertgefühl steigern kann, nicht neu. Schon die Figur des *Don Juan* bietet das Paradigma einer Männlichkeit, in dem sexuelle Eroberungen um ihrer selbst willen, unabhängig von der Ehe und anderen Institutionen angestrebt werden, weil sie einen Wertzuwachs für das Selbst versprechen. Don Juan verkörpert ein Attribut einer Männlichkeit, die sich zunehmend von der Macht der Kirche befreit hat, nämlich die Fähigkeit, Begehren auszulösen und sein eigenes Begehren zu befriedigen. Eine solche Männlichkeit nimmt die Form der Beherrschung von Frauen an, deren Ruf ein Mann wie Don Juan zerstört, indem er sie ihres einzigen Aktivpostens auf dem Heiratsmarkt beraubt: ihrer Jungfräulichkeit. Zumindest in Molières Stück und in Mozarts Oper wurde dieser Charakter allerdings von Gott persönlich bestraft, was darauf hindeutet, dass serielle Sexualität dem Selbst nur dann einen gesellschaftlich anerkannten Wert verleihen kann, wenn sie in eine soziale und normative Ordnung eingebettet ist, die ihre Funktionalität sichert. Nicht umsonst wurden Frauen zur Zeit der unangefochtenen Vorherrschaft des Christentums durch eine Art »vorgegebenes« Sexualkapital namens Keuschheit definiert. In traditionellen Heiratsmärkten hing das Ansehen der Frau, und in geringerem Maße auch das des Mannes, von Jungfräulichkeit ab. Keuschheit (der Verzicht auf sexuelle Betätigung) hatte somit die Funktion, die Übereinstimmung der Frau mit den christ-

lichen Idealen anzuzeigen und dadurch ihren Wert zu steigern. Die Sexualität spielte automatisch eine wichtige Rolle bei der Partnerwahl, weil Heiratsmärkte in traditionellen Gesellschaften sowohl auf der Reputation als auch auf den ökonomischen Aussichten der prospektiven Partner:innen beruhten. In vielerlei Hinsicht ist es diese normative Ordnung mit ihrer Schutzfunktion für Frauen vor männlichen sexuellen Beutezügen, die Don Juan herausfordert, weshalb seine Sexualität von ebendieser Ordnung, das heißt der des christlichen Patriarchats, noch machtvoll in die Schranken gewiesen wird. Damit sich ein vollwertiges sexuelles Kapital herausbilden kann, muss die Sexualität erst Autonomie gegenüber der Religion gewinnen. Somit war es die Lockerung der Normen und Tabus zur Regulierung der Sexualität und deren zunehmende Eingliederung in die ökonomische Sphäre, die die Bildung eines sexuellen Kapitals ermöglichte. Ist die Sexualität erst einmal durch wirtschaftliche Strategien strukturiert, bringt sie wirtschaftliche Vorteile und ist sie ein Schlüssel für die Sphäre der Wirtschaft selbst, dann sprechen wir von sexuellem Kapital in einer neoliberalen Kultur oder neoliberalen Sexualkapital.

Unser Verständnis des neoliberalen sexuellen Kapitals unterscheidet sich von drei zentralen Argumentationsfiguren, die üblicherweise in Bezug auf das Verhältnis von Sex und Ökonomie in Anschlag gebracht werden, nämlich Sex als legitimes Mittel im Kampf gegen das Ungleichgewicht der Geschlechter, sexuelle Identitäten als Plattform für Identitätspolitik sowie die sexuelle

Kommodifizierung beziehungsweise die Monetarisierung der Sexualität. Auf alle drei Aspekte wollen wir kurz eingehen.

Wir wenden uns erstens gegen den kontroversen Begriff von sexuellem Kapital, für den die Soziologin Catherine Hakim bekannt geworden ist. Sie versteht erotisches Kapital als einen (dezidiert weiblichen) persönlichen Aktivposten, den Frauen auf dem Arbeitsmarkt und in Intimbeziehungen einsetzen können. Für sie verbindet erotisches Kapital »Schönheit, Sex-Appeal, Temperament, Charme und die Begabung, sich geschmackvoll zu kleiden, mit sozialer und sexueller Kompetenz. Es ist eine Kombination aus körperlicher und sozialer Attraktivität«, aus der sich, so ihre Behauptung, Kapital schlagen lässt, um an bessere Stellen heranzukommen oder in Intimbeziehungen sozusagen einen besseren Schnitt zu machen.⁵ Catherine Hakims Verständnis von erotischem Kapital verweist auf eine echte und mächtige neue soziale Realität: Die Sexualität als Eigenschaft der Person ist zunehmend in einen ökonomischen Vorteil verwandelt worden. Dennoch bleibt ihre Definition von erotischem Kapital aus einer Reihe von Gründen unausgegoren und beschränkt. So blendet Hakim zum einen die historischen und kulturellen Prozesse, die die Umwandlung von Sexualität in ein Kapital ermöglichten, völlig aus. Die Medienindustrien etwa waren eine treibende Kraft bei der Kodifizierung von Schönheitsidealen und der Konvertierung solcher Schönheit in ein Kapital auf den Feldern des Sozialen, einem durch und durch historischen Prozess, angetrie-

ben von mächtigen ökonomischen Interessen. Weil sie sexuelles Kapital wie eine offensichtliche, selbstverständliche Eigenschaft »attraktiver« Frauen behandelt, weicht Hakim der Frage aus, warum Attraktivität eine Rolle in sozialen Feldern spielt, die es ihr, der Attraktivität, ermöglichen, als Kapital zu funktionieren. Zum Zweiten erklärt Hakim erotisches Kapital zu einem Attribut von Frauen. Sie affirmiert und stärkt damit nicht nur Geschlechterstereotypen, sondern gerade auch die Mechanismen, durch die Frauen beherrscht werden, nämlich vermittelt ihrer Körper. Mit anderen Worten: Hakim sieht nicht, dass Sexualität nur deshalb ein Kapital bilden kann, weil sie von Eigenschaften lebt, die zugleich die Herrschaft der Männer über die Frauen aufrechterhalten. Wie Catharine MacKinnon überzeugend gezeigt hat, ist die Sexualität für heterosexuelle Beziehungen das, was die Arbeit für den kapitalistischen Produzenten ist: der privilegierte Ort für die Ausbeutung von Frauen durch Männer.⁶ Am überraschendsten ist aber wohl zum Dritten, dass Hakims Verständnis von sexuellem Kapital auf der Hypothese einer natürlichen biologischen männlichen Lust beruht, die sich Frauen für ihr Vorankommen zunutze machen können. Damit wird die Tatsache ausgeblendet, dass die Benutzung von Frauen zu sexuellen Zwecken und die Benutzung ihrer eigenen Sexualität durch Frauen stets ein fester Bestandteil des Patriarchats in seiner repressivsten Form gewesen ist und nicht seine Subversion. Was das Patriarchat auszeichnet, ist *gerade* der Umstand, dass Sexualität der praktisch einzige Weg war, auf dem mittel- und status-

lose Frauen Status und soziale Mobilität erlangen konnten, ein Umstand, in dem sich ihre rechtliche und ökonomische Entmündigung niederschlug.

Statt das sexuelle Kapital unbedacht als Möglichkeit zur Ermächtigung von Frauen zu sehen, gehen wir davon aus, dass es die fortdauernde geschlechtsspezifische Natur der sexuellen Drehbücher und die sattsam bekannte sexuelle Doppelmoral nicht grundlegend in Frage stellt – trotz zunehmender Belege dafür, dass junge Frauen in ihrem Sexualleben selbstbestimmter handeln und sich stärker an ihrem eigenen Begehren orientieren. Genauso wenig ändert es etwas an der zentralen Rolle von sozialem Geschlecht und Sexualität in der Aufteilung der Haushaltsarbeit, den Dynamiken am Arbeitsplatz und der allgemeinen Sex/Gender-Struktur der Gesellschaft.⁷

Mit dieser Sichtweise weichen wir auch von einer zweiten Argumentationslinie ab, die mit einer binär strukturierten Reihe allgemeiner Behauptungen zu den gegenwärtigen Sexualkulturen aufwartet. Ihr zufolge hat Sex überwiegend politische Bedeutung. Sex ist entweder widerständig, auf Überschreitung angelegt und ermächtigend oder ein Werkzeug der Beherrschung, Diskriminierung und Entmachtung.⁸ Einige queere Theoretiker:innen haben die identitäre Logik hinter diesem binären Denken aufgedeckt und nachgezeichnet, wie sexuelle Identitäten der Logik des Marktes gehorchen. Diese Theoretiker:innen hinterfragen nicht nur die ideologischen Anwendungen des verbreiteten Glaubens an die Existenz von Sexualität und das Gebot, das wir un-

sere sexuellen Identitäten ausdrücken und uns nach ihnen richten sollen. Sie bezweifeln darüber hinaus die schiere Existenz »typisierter Formen der »sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt«, die auf herkömmliche Weise um klare Identitätsmuster herum organisiert sind«.9 Wie Leticia Sabsay anmerkt, scheint sich das Feld der kritischen Gesellschaftstheorie in letzter Zeit dem Gedanken geöffnet zu haben, dass sexuelle Identitäten nicht so abgeschottet sind, wie die frühere Theoriebildung angenommen hatte. Heute geht man vielmehr von einem fließenden Selbst aus, während sexuelle Identitäten als hybrid, mehrdeutig und diffus gelten. Doch münden, wie Sabsay weiter ausführt, beide Versionen sexueller Identität – die feststehende und die fließende – in ein hochproblematisches und sogar kontraproduktives politisches Projekt. Die Tiefengrammatik der klassischen liberal-demokratischen Sexualpolitik basiert auf Repräsentation und Anerkennung. Damit sexuelle Minderheiten gleiche Rechte erlangen und diese Rechte ausüben und bewahren können, müssen sexuelle Identitäten daher von den Individuen als kollektive Identitäten angenommen und auch als solche anerkannt werden. Manche queere Theoretiker:innen haben dagegen geltend gemacht, dass eine kollektive sexuelle Identifikation und Anerkennung zwar die bekannten Bürden der sexuellen Diskriminierung und Entmachtung zu erleichtern vermag, dass dieser Mechanismus allerdings neue Probleme schafft, etwa eine identitäre geschlechtliche Epistemologie, die auf sozialen Ausgrenzungen basiert und diese weiter zementiert. Je mehr sexuelle Unterschiede

toleriert und als Grundlage für die Forderung nach politischen Rechten akzeptiert werden, desto essentialisierter und abgeschotteter werden die sexuellen Identitäten.

Sexuelle Toleranz ist heute ein Maßstab für den Grad an Demokratie in Nationalstaaten geworden.¹⁰ Jasbir Puar hat dafür das Schlagwort »Homonationalismus« geprägt – »um die Komplexität des Prozesses zu verstehen, in dem Akzeptanz und Toleranz schwuler und lesbischer Subjekte zu einem Gradmesser für das Recht auf nationale Souveränität und die praktische Befähigung dazu geworden sind«. ¹¹ Auch kann Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten auf nationaler Ebene lukrative Formen des Pinkwashing wie etwa den »schwulen Tourismus« stärken. Tel Aviv, eine Stadt, die sich des Rufs einer »Schwulenhauptstadt« erfreuen darf und in einem Land liegt, das eine gewaltsame militärische Besatzung ausübt, ist dafür ein gutes Beispiel.¹² In dieser Beziehung sind progressive sexualpolitische Programme nichts weiter als ein Hantieren mit »progressiv neoliberalen« Schlagwörtern wie sexuelle Vielfalt und Ermächtigung, die lediglich den faktischen Abbau sozialer Sicherungssysteme bemänteln.¹³ Die meisten auf sexueller Identität beruhenden Projekte stehen somit für »eine Facette der Moderne und einen historischen Wandel, der durch die neue Stellung (mancher) homosexueller Körper als nationalstaatlich schützenswert gekennzeichnet ist, eine konstitutive und grundlegende Neuausrichtung des Verhältnisses zwischen Staat, Kapitalismus und Sexualität«. ¹⁴ Nancy Frasers Behauptung, dass diese Geschlechterkämpfe genau genommen »zur Neudefini-

tion von Emanzipation in Marktbegriffen« beigetragen haben, bringt dies auf den Punkt.¹⁵

Die Betonung der sexuellen Freiheit als sozial grenzüberschreitend ist auch aus *analytischen* Gründen ein fehlerhafter und schwacher soziologischer Ansatz.¹⁶ Der Fehler liegt darin, dass der Diskurs der sexuellen Befreiung zu einem Teil »ebenjener sozialen Prozesse geworden ist, gegen die angeblich rebelliert wird«. ¹⁷ Unsere Konzeptualisierung des neoliberalen Sexualkapitals versucht, diese binäre Logik zu überwinden, und markiert einen möglichen Ausweg aus dem Automatismus, Sexualitäten als entweder grenzüberschreitend oder unterdrückt zu bestimmen. Der Begriff des sexuellen Kapitals wird genau deshalb nützlich, weil er zugleich die (wahrgenommene) Möglichkeit sexueller Freiheit und die Tatsache anerkennt, dass die individuelle Freiheit in der Spätmoderne nicht nur mit der Marktfreiheit vereinbar geworden ist, sondern sogar eine Verlängerung von ihr darstellt.¹⁸ Mit anderen Worten: Er erkennt an, dass die Freiheit und vor allem die sexuelle Freiheit inzwischen die normative Ausgangsbasis des zeitgenössischen Kapitalismus bildet.

Das dritte Argument, von dem wir uns abgrenzen, ist dennoch das einer Kommodifizierung der Sexualität. Gemäß dieser Auffassung besteht das Hauptproblem mit dem Sex darin, dass er die Menschen nicht befreit, sondern im Gegenteil nur zu einem weiteren vom Kapitalismus eroberten Bereich geworden ist. Vereinfacht gesagt gehen kritische Theoretiker:innen davon aus, dass sich im Zusammenhang mit der Umstellung des mo-